

Zugänge zu Sportspielen: Akzeptanz oder Veränderung?

(Aus: Schürmann, Volker (Hrsg.): Menschliche Körper in Bewegung. Philosophische Modelle und Konzepte der Sportwissenschaft, Frankfurt/M. 2001 S. 233-244)

In meinem Beitrag¹ möchte ich auf die Frage nach der Veränderbarkeit des Habitus eingehen und damit der individuellen (wie kollektiven) Möglichkeiten, eigene und gesellschaftliche Grenzen innerhalb des Sports zu verschieben. In diesem Zusammenhang thematisiere ich zum zweiten die in einigen Beiträgen innerhalb des Sports und der Sportwissenschaft tendenziell dichotome Zuordnung zwischen Sportspiel und „Arbeiterklasse“ sowie Individualsportarten und „höhere soziale Schichten“. Nachfolgend soll als dritter Aspekt auf die uneindeutig verwandte Terminologie von „Klassen und Schichten“ eingegangen werden und schließlich wäre zu fragen, welchen Beitrag die Sportpädagogik (und –andragogik) über einen unmittelbar sportqualifizierenden Beitrag hinaus leistet, Zugänge zum Feld des Sports anzubieten, die habitusüberschreitende Wege ermöglichen.

Zur Veränderbarkeit des Habitus

Der Habitus als Vermittlungsinstanz zwischen Struktur bzw. Gesellschaft und Praxis bzw. Individuum ist sowohl strukturiert durch die objektive Lebenslage als auch strukturierendes Prinzip für die Praxis der Individuen. Obwohl Bourdieu mit der Einführung eines Bindegliedes über den direkten Determinismus, gesellschaftliche Strukturen bedingen individuelles Handeln, hinausgeht, erweist sich der Habitus mehr als Verlängerung zweiter Ordnung und weniger als Möglichkeit, Strukturen zu verändern. „Die Subjekte haben bei dieser Konstruktion als <Subjekte> nichts zu suchen. Sie sind nur die Vollzieher der strukturalistischen, letztlich der Klassenlage geschuldeten Gesetze, auch wenn ihnen nun noch eine aktive Eigenleistung bei der Praktizierung des Habitus zugemutet wird.“ (Voß 1991, 163) Die Determinismuskritik am Habituskonzept ist nun nicht neu und existiert seit der breiteren Rezeption in der bundesdeutschen Soziologie spätestens seit Mitte der 1980er Jahre, vornehmlich seit Erscheinen der deutschen Übersetzung der „Der feinen Unterschiede“. Bourdieu hat auf diese Kritik reagiert und den mit seinen „relativ festen Verhaltensdispositionen“ bezeichneten Habitus, als „(innerhalb bestimmter Grenzen) durch den Einfluß einer Laufbahn veränderbar“ und „durch Bewußtwerdung und Sozioanalyse unter Kontrolle“ (1989, 407) bringbar konzidiert.

¹ Ursprünglich war der in dieser Form vorliegende Beitrag als Votum auf den Vortrag von Lutz Müller konzipiert, der nachträglich auf Wunsch der Herausgeber nun zu einem eigenständigen Beitrag von mir umformuliert wurde. Die Struktur des Textes ist damit einer Mehrfachbearbeitung unterzogen worden.

Dennoch ist die Determinismusproblematik offensichtlich darin begründet, dass Bourdieu den Blick auf den Klassenhabitus richtet und die konkreten Individuen insofern außer acht lässt, als dass sie sich lediglich die klassenspezifischen Habitusformen zu eigen machen können. Hier stellt sich die Frage, in welche Richtung sich die Praxis der Individuen entwickeln kann, ohne dass die Lebenstätigkeit, wie Maase es formuliert „zum bewusstlosen Nachvollzug von im Habitus zur zweiten Natur geronnenen Strukturgesetzen“ (1986, 98) wird. Greifen wir die Argumentation von Voss auf, so werden die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen subjektiv gebrochen und innerhalb der Lebensführung, in der im übrigen Lebensstil ein wichtiger, jedoch kein hinreichender Aspekt ist, aktiv verarbeitet wird. „Die Personen setzen der vorgefundene Struktur der Tätigkeitsfelder eine eigene Strukturlogik entgegen. Sie schaffen in Bearbeitung und Nutzung der gegebenen Bedingungen etwas Eigenes und Neues. Sie produzieren aus den gegebenen Ressourcen und in Auseinandersetzung mit den gegebenen Problemen und Zwängen einen für sie nutzbaren Rahmen, gestalten damit den Bezugshorizont ihres Lebens und machen aus der fremden eine eigenen „Welt“. Die gesellschaftliche gegebenen Bereiche werden so zu ihren „Lebens-Bereichen“. Die Personen schaffen mit ihrer Lebensführung ein Medium, mit dem sie sich auf die Bereiche der Gesellschaft beziehen.“ (Voss 1991, 310) Innerhalb der gesellschaftlichen Bedingungen können verschiedene individuelle Wege eingeschlagen werden, besteht der Möglichkeitsrahmen des „so“, aber auch „anders“ Könnens. Die von Voss ausgeführte synchrone, alltagsgerichtete Sichtweise des „ganzen Lebens“, die personale Eigenständigkeit der Lebensführung mit ihrer praktisch tätigen Seite und die Möglichkeit, auch unter gleichen oder ähnlichen Lebensbedingungen unterschiedliche Praktiken entwickeln zu können, zielen auf die Möglichkeit der Veränderung von Sportpraxen ab. Die Möglichkeiten zur Veränderung, bzw. die Verfügung über die eigenen Lebensbedingungen, ausgewiesen als personale Handlungsfähigkeit, sind allerdings durch die jeweilige Lebenslage bzw. Position innerhalb der Gesellschaft vielfältig vermittelt und gebrochen. Die Widersprüchlichkeit im Verhältnis zwischen Handlungsmöglichkeiten und Handlungs- sowie Entwicklungsbehinderungen stellt sich für das Individuum als „doppelte Möglichkeit“ : „bloß vorgefundene/zugestandene Möglichkeiten zu nutzen oder aber diese Möglichkeiten selber (ggf. im Zusammenschluß mit anderen) zu erweitern.“ (Maiers/Markard 1986, 673)

In diesem Zusammenhang ergeben sich deutliche Parallelen zu dem von Bourdieu formulierten Aspekt des kulturellen Selbstausschlusses. „Schüchternheit, Enthaltung und Resignation“ sind Ausdruck der symbolischen Gewalt, die schon im Vorfeld das ausschließt, wovon man ohnehin schon ausgeschlossen ist. Im Unterschied zu Bourdieu, der den

kulturellen Selbstausschluss lediglich auf die Gruppe der „Unterschichten“ bezieht und mit dem „Notwendigkeitsgeschmack“ nur eine Richtung des Reagierens auf objektive Bedingungen entwickelt, geht Holzkamp (1983) mit dem „bewussten Verhalten zu mir selbst“ (336), zur „eigenen Lebensgeschichte“ (337) und „Lebensperspektive“ (341) sowie der „doppelten Möglichkeit“ (370 ff) von einem die objektiven Bedingungen verändernden Subjektstandpunkt aus.²

Damit werden drei idealtypisch formulierbare Positionen deutlich.

Zum einen ist es der Aspekt des kulturellen Selbstausschlusses der Arbeiterklasse (Bourdieu) der individuelle „Veränderungen“ nur als lediglich innerhalb eines (vorgezeichneten) Rahmens, in Form konsumtiver, rezipierender Aufnahme von Vorhandenem formuliert.

Zu zweiten ist es das präventive und entlarvende Nacheifern vorherrschender „legitimer“ kultureller Praxen des Kleinbürgertums (Bourdieu), ohne diese jemals in ihrer distinktiven, symbolisch-ästhetisierten Art und Weise realisieren zu können.

Zum dritten ist es die Möglichkeit der Aneignung und Eigenbearbeitung (Voss, Holzkamp) kultureller Praxen, über den gesellschaftlich zugestandenen Rahmen hinaus, durch erweiterte individuelle wie kollektive Handlungsfähigkeit.

Am Beispiel einer neueren Publikation der (praxisorientierten) Sportpädagogik kann (erneut) aufgezeigt werden, wie der Ansatz von Bourdieu redundant präsentiert und in seiner Potentialität verkürzt und statisch vorgetragen wird. Aktuelles Beispiel ist Böhmes (2000) Handbuch zum Erlebnis- und Abenteuersport. Auf vier Seiten werden die soziologischen Grundlagen „Individuum – Gesellschaft“ sowie „Aufbau und Funktion der Gesellschaft“ ausgewiesen. (22-26) Insgesamt entsteht der Eindruck, dass hier deterministischer (bzw. strukturalistischer) als bei Bourdieu selbst argumentiert wird. „Dieser „Habitus“ bewirkt, dass sich die Menschen einer jeweiligen Klasse unbewusst so verhalten, wie es in dieser Klasse gefordert wird: ... sie werden auf eine bestimmte Art und Weise einen Sport ausüben. Dies funktioniert automatisch, ... und vor allem ohne dass es uns bewusst wird!“ (26) Der Bereich Abenteuer- und Erlebnissport wird, entgegen den zuvor erfolgten dichotomen klassenspezifischen Zuordnungen, als sogenanntes klassenübergreifendes „neutrales“ Handlungsfeld beschrieben. Wie allerdings die „Chancen in unserer Gesellschaft, Mitglieder verschiedener sozialer Klassen zusammenzubringen, so dass der eine vom anderen lernen kann“(27) angesichts der o.e. Unbewusstheit umgesetzt werden können, bleibt fraglich.

Wenn wir den Aspekt der Bewusstwerdung aufgreifen (sowohl bei Bourdieu als auch bei Holzkamp), so ergibt sich genau hier ein Ansatzpunkt für die Sportpädagogik, der die

² Zudem ist die analytische Richtung der restriktiven Handlungsfähigkeit nicht auf bestimmte Schicht- oder Klassengruppen beschränkt, wie dies in Bourdieus kulturellem Selbstausschluss nahegelegt ist.

Inkorporierung gesellschaftlicher Strukturen zum Thema hat und grundlegend die Frage stellt, welche Art der Veränderung für die Individuen denn genau gemeint ist.

In dem hier intendierten Sinn kann es aus Sicht des Subjektstandpunkts nicht um den Versuch einer 1:1-Kopie vorherrschender Sportpraxen, mit ihren ästhetisierten und symbolischen Verhaltenskonformismen gehen. Die vorherrschend-distinktive Praxis gegenüber den „unteren Schichten“ kann nicht zu der für die Sportpädagogik vereinfachten und für die Subjekte restriktiven Ausgangsposition führen, quasi den Standpunkt der Akzeptanz der Akzeptanz (oder Akzeptanz der Präention) als legitimierte Sportpraxis einzunehmen.

Im Gegensatz dazu verstehe ich die Zielstellung von (Sport-)Pädagogik, für die Individuen neue, zusätzliche Sichtweisen zu verdeutlichen, Reflexionsfähigkeit zu erhöhen³, Handlungsfähigkeit zu erweitern und damit Bedingungen zu schaffen, sich erweiterte Aneignungs-, Tätigkeits-, Genuss- und damit reale Entfaltungsmöglichkeiten am Maßstab eigener Bedürfnisse zu erschließen.

Dichotome Zuordnungen der Sportarten

Unterscheidungen zur Sportartenverteilung lesen sich bisweilen wie eine Dichotomie in individualisiertem „bürgerlichen Sport“ und sportspielorientierten „proletarischen Arbeitersport“. Sack (1989, 188-205) hat in einem kurzen amüsant-narrativen Beitrag die idealtypische Anwendung proletarisch-derben Habitus im Fußball vs. bürgerlich-distinguierten Habitus im Hockey beschrieben (196/197). Dieser Idealtypus findet sich als Praxis, oben wie unten, nur noch als Reservat wieder, zumal Fußball als aktive Praxis ohnehin eine sog. „mittelschichtorientierte“ Praxis ist, die überwiegend von den „unteren Schichten“ rezipiert wird, oder als gedankliche, zu analytischen Zwecken pointierte Beschreibung. Böhmke (2000, 23) erzeugt demgegenüber eine mit Stereotypen und Vorurteilen mutwillig konstruierte Überkreuz-Polarisierung zwischen Golf- und Boxsport und ihren Akteuren, um zu begründen, warum „verschiedene Personen, je nach gesellschaftlicher Stellung unterschiedliche Sportarten“ (23) ausüben.⁴

³ Gemeint ist damit auch die Dechiffrierung, Enttarnung und Entlarvung der jeweiligen symbolischen Codes

⁴ Der von Böhmke gestartete Versuch der Überpointierung kann in seiner Skurrilität und unzutreffenden Auflistung getrost als Abziehbild nicht aber als Kennerschaft entsprechender Milieus ausgewiesen werden. So stellt man sich die herrschende Klasse vor wie sie sein könnte und selbstverständlich findet man derartige Personen nicht im beschriebenen Boxclub wieder: Fünf-Gänge-Menue, Bankmanagement, Maniküre, Yacht, Monte Carlo, Chauffeur, Jaguar XJ 12, Boss-Anzug, Lacoste Tasche, Otto Kern Parfum, Don Perignon Champagner. Allerdings nimmt dieser Personenkreis kaum ein Fünf-Gänge-Menue vor einer Sportaktivität ein und es darf bezweifelt werden, ob der Massenanbieter Boss tatsächlich für die Herrenoberbekleidung herhält. Darüber hinaus dürfte es inzwischen, wenn schon Jaguar, ein XJR-Modell sein. Der XJ 12 findet sich, betagt und dadurch preiswert(er), inzwischen durchaus in dem Boxmilieu als Statussymbol wieder, zu dem Böhmke gerade die Distanz aufbauen wollte.

Die sozialen Unterschiede zwischen den Sportarten reduzieren sich und verlagern sich zusehends als Unterschiede innerhalb der Sportarten. Sportarten sind damit nicht mehr so ohne weiteres einem Habitus zuzuordnen, sondern u.a. auch geprägt von regionalen, städtisch-ländlichen und schichtspezifischen Unterschieden der Ausübung. In diesem Zusammenhang existiert hinsichtlich der im biographischen Kontext ausgeübten Aktivität von Sportspielen eine verkürzte Zuordnung, derzufolge Arbeitern aufgrund ihrer ihnen unterstellten Unmittelbarkeitsverhaftetheit, ihres mangelnden Planungshorizontes, funktionalen Körpereinsatzes und fehlenden Gesundheitsverständnisses u.s.w. eine wesentlich kürzere lebensbegleitende Sportpraxis attestiert wird, gegenüber den um ihren Körper achtsameren (besorgteren bis hypochondrischeren) sog. Mittelschichten. Die extreme Polarität ist m.E. in dieser deutlichen Form nicht mehr erkennbar.

Sehr wohl existieren Vorstellungen von z.B. Fußballern und Wasserballern, die über den unmittelbaren Spielbezug hinausgehen und eine langfristige lebensbegleitende und regelmäßige Sportaktivität bewusst als Perspektive ins Kalkül ziehen, die bestehenden Angebote (Alte Herren 32-39 J., Altsenioren 40-47 J., Ü 48) zu nutzen und ca. bis Mitte 50/Anfang 60 zu spielen.⁵ In der Tat ist nicht das Gesundheitsversprechen dafür ausschlaggebend, langfristig Sport zu treiben. Fußball unter einer langfristigen Perspektive betrachtet, wird auch mit und nach Verletzungen, Schädigungen und unter Schmerzen gespielt. Gerade die in diesem Zusammenhang angesprochene Schmerzunempfindlichkeit, das eher instrumentelle Verhältnis zum eigenen Körper ist es, dass die Sportpraxis auch unter widrigen Umständen weiterführt, bis es tatsächlich „nicht mehr geht“. Durch Sport Schädigungen zu erleiden, wird als dazugehörige, wenngleich hinderliche Unterbrechung akzeptiert, vor dem Hintergrund einer langfristigen Perspektive. In der Regel ist jedoch die Spielweise trotz aller Zweikampfbereitschaft in höherem Alter zunehmend darauf ausgelegt, die Spielfähigkeit so lange wie möglich zu erhalten und nicht durch unangemessenen Einsatz zu gefährden. Auch das symbolische Kapital kann sich als relativ stabil erweisen, wenn in der adäquaten Seniorenliga nach wie vor Erfolge „gefeiert“ werden.⁶

⁵ Allerdings wäre empirisch zu überprüfen, inwieweit sich die Sozialstruktur von Altherren-, Altsenioren- und Ü 48-Mannschaften im Fußball von der der übrigen Fußball-Ligen unterscheidet. Hierzu liegen bislang keine Daten vor.

⁶ Insbesondere bei Spielern jenseits der 30/35 Jahre, die in einer 1. Mannschaft gespielt haben und/oder „höherklassig“ (oberhalb der Kreisklassen), findet sich häufig eine Abneigung in den Niederungen der 2. oder 3. Mannschaften zu spielen. Gerade die Seniorenligen bieten demgegenüber eine Möglichkeit, wieder/nach wie vor gegen „Seinesgleichen“, auf „für sein Alter“ anerkanntem Niveau zu spielen. In anderen Spielsportarten, bspw. im Wasserball, konstituieren sich in größeren Vereinen durch ehemalige Bundesliga- bis max. Verbandsligaspieler im Alter zwischen 40 und Anfang 50 Jahren häufig III. Mannschaften, mangels entsprechender Seniorenligen, die sich auf Bezirksebene mit ihrer spielerischen und taktischen Kompetenz dem Wettkampf gegen deutlich jüngere, lediglich konditionell überlegene Mannschaften stellen.

Nach wie vor sind unterschiedliche Distinktionspraxen im Feld des Sports vorhanden. So ist der noble „weißen“ Tennisverein ebenso existent wie die kommerzialisierten, öffentlichen sowie vereinsgebunden Tennisangebote, die sich durch die bisweilen schrille Ausdrucksweise eines imitierten jungen Andre Agassi oder John McEnroe auszeichnen. Selbstverständlich unterscheiden sich die Bedingungen von Golfvereinen (Aufnahmereglementierung und -gebühr, Bürgen, Jahresbeitrag etc.) von öffentlich-kommunalen Golfplätzen oder touristisch motivierten Golfangeboten. Distinktion bleibt also nach wie vor bestehen und es kommt nicht zu einer Nivellierung der verschiedenen Praxen. Dennoch haben wir es (nicht mehr) mit einer tendenziell dichotomen Ausrichtung der sozialstrukturellen Sportartenverteilung zu tun, auch wenn die Distinktionspraxen mit ihren teilweise offenen (Bürgen beibringen) und eher subtilen Ausgrenzungsmechanismen („das ist nichts für unsereins“), mit der Verarbeitung zum scheinbar freiwilligen kulturellen Selbstausschluss, überwiegend von unten nach oben wirken und weniger in umgekehrter Richtung. Eine Dichotomie ist insofern schon nicht vorhanden, da Spielsportarten wie Hockey und ansatzweise das überaus körperbetonte Wasserballspiel (ein Großteil der SpielerInnen wechselt vom Schwimmen) deutliche sog. „Mittelschichtsprägung“ aufweisen. Auf der anderen Seite betreiben immer mehr (Fach-)Arbeiter Individualsportarten i.w.S.. Der Wandel innerhalb der Sportartenverteilung stellt sich zunehmend als Aneignungsprozess dar, indem sich die „unteren Schichten“ einen vermehrten Zugang zum kulturellen Teilbereich Sport ermöglichen, den sie sich in ihrer spezifischen Form aneignen und selbstverständlich nicht in der distinguierten Art und Weise der herrschenden Schicht. Tennis und Skifahren sind trotz aller vorhandenen Unterschiede zwei zahlenmäßig deutliche Beweise für diese (wie immer auch wieder durch diverse mediale Vermittlungen und Konsumangebote überformten) Aneignungsweisen.

Sozialstruktur und Klassenstruktur

Strittig und bisweilen in ihrem analytischen Gehalt uneindeutig werden in der aktuellen Diskussion Begriffe wie Klasse, Schicht, Lebenslage und Lebensstil verwendet. Darüber hinaus existieren sog. neue Formen sozialer Ungleichheit die in ihren vielfältigen Unterdrückungsformen miteinander konkurrieren (zumindest die jeweiligen wissenschaftstheoretischen VertreterInnen) und fälschlicherweise mit dem Ausbeutungsbegriff zusammengefasst werden.⁷

⁷ „Was alles Unterdrückung sein soll, das wird stillschweigend so weit gefasst, daß eigentlich alle möglichen asymmetrischen Machtbeziehungen ... unter diesen gleichen Namen fallen können: Ausbeutung, Diskriminierung, Ausschließung, Herrschaft usw.“ (Benschop et al. 1998, 14)

Zum einen existiert die Kritik an Bourdieu, in der sekundäre Merkmale (Alter, Geschlecht, Ethnie, regionale Faktoren) dem Klassenbegriff subsumiert und damit Sozialstruktur und Klassenstruktur deckungsgleich werden. (siehe Müller 1992, 345 f)

Alternativ zum Klassenbegriff von Bourdieu steht der Begriff der Klasse im marxistischen Sinn, nachdem diese sich auf die Stellung im Rahmen der materiellen Produktionsverhältnisse bezieht (objektive Klassenlage), die also als große Gruppierung durch ihre gemeinsame ökonomisch bedingte Lebenslage charakterisiert ist. Die bisherige Diskussion um die Auflösung von Klassen manifestiert sich m.E. überwiegend an dem zweiten Aspekt, der Klasse konstituiert, dem des Klassenbewusstseins. Das weitgehende Fehlen von Klassenbewusstsein wird gleichzeitig zum Anlass genommen, auch die objektive Lage mit ihren Klassenverhältnissen zu negieren und stattdessen ein überwiegend anhand von Konsumpraktiken ausdifferenziertes Arsenal an pluralen Lebensstiltypologien oder graduelle Statusdimensionen zu bilden. Lutz Müller vermeidet in seinem Beitrag eine Festlegung. Deutlich wird dies an den unterschiedlichen Termini „untere soziale Klassen“, „höhere soziale Klassen“, aber auch synonym gebraucht (?) „höhere soziale Schichten, weiter „bestimmte Gesellschaftsklasse“, sowie „proletarisch“, „bürgerliche“ Formen und „großbürgerliche Kreise“. Sind Schichten und Klassen bei Lutz Müller identisch? Wieviele Klassen existieren? Liegen objektive Kategorien, kulturell homogene Bevölkerungsgruppen, primäre Interaktionsgruppen, Beziehungsgruppen, Prestigegruppen, Konflikt- oder Interessengruppen dem Klassenbegriff zugrunde?

Die Problematik des aktuellen Gebrauchs der Klassenanalyse und des keineswegs als überholt zu geltenden Begriffs der Klasse führen detaillierter Benschop, Krätke und Bader (1998, 5-26) aus, insbesondere auch die Kritik am graduellen, nicht-relationalen Statusbegriff der Schichtungssoziologie und am beliebig ausgeweiteten Unterdrückungsbegriff der Post-Marxisten.

Die Begriffe der Lebenslage als kategoriale Verortung von Individuen und der Lebensführung als aktiver Eigenleistung der Subjekte (siehe Voß 1991) gehen über den häufig gebrauchten Begriff des Lebensstils hinaus und es ist weiterhin zu fragen, ob nicht zu umfassend eine Stilisierung und Ästhetisierung von (zumeist konsumtiven) kulturellen Lebensbereichen angewandt wird, wo große Teile der Gesellschaft aufgrund ihrer Lebenslage keine/kaum Alternativen der Stilbildung vorfinden und wahrnehmen können. „Vor der Suche nach Lebenssinn und unverwechselbarer Individualität steht für viele die Suche nach Parkplätzen und Sonderangeboten, nach Wohnungen, Kindergarten- und Arbeitsplätzen.“ (Fröhlich, Mörh 1994, 17) Der Lebensstil geht zurück auf den in einer Person implementierten Habitus.

Damit ist jedoch nur ein äußerer symbolischer Aspekt der umfassenderen Lebensführung abdeckt. „Lebensstil ist ein wichtiger, aber kein hinreichender und nur bedingt zentraler Aspekt des Gegenstands Lebensführung.“ (Voß 1991, 166) Wenn Stilisierung als expressive Ausgestaltung verstanden wird, dann ist in der Tat fraglich wie sich der von Bourdieu für die unteren Klassen mit einem aus dem Mangel geborenen Notwendigkeitsgeschmack hierzu in Beziehung setzen lässt.

Beiträge der Sportpädagogik

„Wer den Habitus einer Person kennt, der spürt oder weiß intuitiv, welches Verhalten dieser Person verwehrt ist“ und kann die „Grenzen seines Hirns“ ahnen. (Bourdieu) Dieser Anspielung auf ein Marx-Zitat zum Kleinbürgertum könnte man mit einer weiteren Anspielung (Feuerbach-Thesen) begegnen: Es kommt nicht (nur) darauf an, das Sportsystem zu interpretieren, sondern es (auch) zu verändern. Sportpädagogik hätte also die Schranken des Verhaltens aufzuspüren und diese gemeinsam mit den Beteiligten zu reflektieren als individuelle wie auch als sozial konstruierte Grenzen, damit die Schranken des als möglich gedachten, also des kulturellen Selbstausschlusses als auch die Enge des einstudierten und überkorrekten Präventiösen überwindbar sind. Dies aber nicht in der Perspektive des Angepassten und damit wieder Entlarvten, oder als passive Akzeptanz legitimierter Strukturen, sondern in Erweiterung individueller Handlungsfähigkeit zur Aneignung des kulturellen Reichtums. Damit ist das selbstreflexive Erkennen tatsächlicher eigener Grenzen ebenso gemeint, wie die detailliertere Kenntnis über das System distinktiver Zeichen und vorherrschender Verhaltensmodi bislang nicht gekannter Sportfelder, samt ihrer Voraussetzungen und Einsätze die zu erbringen sind, bis hin zu der Perspektive aktiver Aneignung und kollektiver Einflussnahme bzw. Veränderbarkeit vorhandener Sportpraxen.⁸ Wenn allerdings Bourdieu (1987) mit Leibnitz davon ausgeht, „dass wir Menschen ... in Dreiviertel unserer Handlungen Automaten sind“ (740), dann käme es (soweit man diese Vorstellung überhaupt teilen mag) darauf an, sich dem restlichen „frei entwickelbaren“ Viertel verstärkt zuzuwenden und Dialoge mit dem „großen Rest“ zu initiieren. Verändern statt akzeptieren wäre die sportpädagogische Devise.

Literatur:

⁸ Zu sportpädagogischen und –geragogischen Fragestellungen haben sich aus kritisch-psychologischer Sicht (u.a.) Euteneuer (1984), Ramme (1984 und 1988), Riecke-Baulecke (1994), Schepker/Weinberg (1981) und Schwark (1994) geäußert.

Bader, V.; Benschop, A.; Krätke, M.; van Treeck, (Hrsg.) (1998): Die Wiederentdeckung der Klassen, Berlin

Benschop, A.; Krätke, M.; Bader, V. (1998): Eine unbequeme Erbschaft – Klassenlage als Problem und als wissenschaftliches Arbeitsprogramm, 5-26, in: Bader, V.; Benschop, A.; Krätke, M.; van Treeck, (Hrsg.): Die Wiederentdeckung der Klassen, Berlin

Böhnke, J. (2000): Abenteuer- und Erlebnissport. Ein Handbuch für Schule, Verein und Jugendsozialarbeit, Münster

Bourdieu, P. (1987): Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft, Frankfurt/M.

Bourdieu, P. (1989): Antworten auf einige Einwände, (395-410), in: Eder, K. (Hrsg.): Klassenlage, Lebensstil und kulturelle Praxis. Theoretische und empirische Beiträge zur Auseinandersetzung mit Pierre Bourdieus Klassentheorie, Frankfurt/M.

Euteneuer, K. (1984): Handlungsfähigkeit in der Sporterziehung. Zum Verhältnis von Konzepten zur „Handlungsfähigkeit im Sport“ und Kritischer Psychologie, Köln

Fröhlich, G.; Mörth, I. (1994): Lebensstile als symbolisches Kapital? Zum aktuellen Stellenwert kultureller Distinktionen, 7-30, in: Mörth, I.; Fröhlich, G. (Hrsg.): Das symbolische Kapital der Lebensstile. Zur Kulturosoziologie der Moderne nach Pierre Bourdieu, Frankfurt/M.

Holzkamp, K. (1983): Grundlegung der Psychologie, Frankfurt/M.

Maase, K. (1986): Arbeiterklasse und „Habitus“ – Zu einigen Aspekten von Pierre Bourdieus Kulturosoziologie, S. 95-102, in: (Z) Marxistische Blätter, 6/86

Maiers, W.; Markard, M. (1986): Kritische Psychologie, S. 661-680, in: Rexilius, G.; Grubitzsch, S. (Hrsg.): Psychologie, Hamburg

Müller, H.-P. (1992): Sozialstruktur und Lebensstile. Der neuere theoretische Diskurs über soziale Ungleichheit, Frankfurt/M.

Ramme, M. (1984): Bewegungslernen im Sport in kritisch-psychologischer Sicht, S. 125-146, in: (Z) Forum Kritische Psychologie Nr. 13, Berlin

Ramme, M. (1988): Lernen im Sport. Zur kategorialen Begründung und Integration sportwissenschaftlicher Lerntheorien, Köln

Riecke-Baulecke, Th. (1994): Lernwidersprüche und Widersprüche beim Lernen. Umriss eines subjektwissenschaftlichen Paradigmenwechsels in der Sportpädagogik, Hamburg

Sack, H.-G. (1989): Zum Verhältnis jugendlicher Lebensstile und Sportengagement, S. 188-205, in: Brettschneider, W-D. et al. (Red.): Bewegungswelt von Kindern und Jugendlichen, Schorndorf

Schepker, K.; Weinberg, P. (Hrsg.) (1981): Bewegung, Spiel und Lernen im Sport. Beiträge aus kritisch-psychologischer Sicht, Köln

Schwark, J. (1994): Die unerfüllten Sportwünsche. Zur Diskrepanz von Sportwunsch und Sportrealität Erwachsener, Münster

Voß, G.-G. (1991): Lebensführung als Arbeit. Über die Autonomie der Person im Alltag der Gesellschaft, Stuttgart